



Seid nicht auf euren eigenen Vorteil aus, sondern auf den der anderen – und zwar jeder und jede von euch!

**Anleitung zum Gottesdienst daheim
am Sonntag Misericordias Domini (18.04.2021)**

Vorbemerkung: Machen Sie es sich daheim bequem, auf dem Sofa, dem Lieblingssessel, in der Küche oder wo Sie es sonst schön und ruhig haben. Wenn Sie mit mehreren zusammen sind, teilen Sie sich die nachfolgenden Texte auf und lesen sie sich einander vor – oder Sie hören sie sich mit Musik von Gertin Johnson unter www.reformierte-bueckeburg-stadthagen.de an.

Vorspiel (Gertin Johnson)

Votum und Begrüßung:

"Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben." (Evangelium nach Johannes 10,11a.27–28a)
Heute denken wir über ein Thema nach, dass uns nicht nur allein, sondern als Gemeinschaft angeht: Egoismus und Eigennutz. Es fällt gerade dieser Tage so schwer, auch an andere zu denken. Und doch regte schon Paulus dazu in seinen Gemeinden an.

Ansagen:

Wir danken für die Kollekten des letzten Gottesdienstes. Heute bitten wir für das Hospiz Schaumburg (Bückeburg) bzw. die Kirchenheizung (Stadthagen). Der nächste Gottesdienst findet bei einem regionalen Inzidenzwert unter 50 (Stichtag: Mittwoch!) am 25. April um 10:00 Uhr in der Schlosskirche statt. Trifft dies nicht zu, feiern wir wieder online und natürlich als Hör- und Lesegottesdienst. Beachten Sie dazu aktuelle Aushänge, unsere Website und Zeitungsmeldungen.

Lied: Morgenlicht leuchtet (EG 455,1-3)

1. Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang. Frühlied der Amsel, Schöpferlob klingt. Dank für die Lieder, Dank für den Morgen, Dank für das Wort, dem beides entspringt.
2. Sanft fallen Tropfen, sonnendurchleuchtet. So lag auf erstem Gras erster Tau. Dank für die Spuren Gottes im Garten, grünende Frische, vollkommnes Blau.
3. Mein ist die Sonne, mein ist der Morgen, Glanz, der zu mir aus Eden aufbricht! Dank überschwänglich, Dank Gott am Morgen! Wiedererschaffen grüßt uns sein Licht.

Lesungen aus dem Heidelberger Katechismus: Frage 4

Was fordert denn Gottes Gesetz von uns?

Dies lehrt uns Christus mit folgenden Worten: "Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten."

Schriftlesung: Philipperbrief 2,3-4.12-15

Nicht Eigennutz oder Eitelkeit soll euer Handeln bestimmen. Vielmehr achtet in Demut den anderen höher als euch selbst. Seid nicht auf euren eigenen Vorteil aus, sondern auf den der anderen – und zwar jeder und jede von euch!

Also, meine Lieben: Hört auf mich – so wie bisher. Tut dies nicht nur dann, wenn ich bei euch bin. Tut es vielmehr erst recht dann, wenn ich nicht da bin.

Es geht um eure Rettung. Setzt alles daran, auch wenn euch Furcht und Zittern überkommen! Denn Gott bringt euch dazu, dass ihr nicht nur so handeln wollt, wie es ihm gefällt. Er sorgt vielmehr dafür, dass ihr es auch könnt! Tut alles, ohne euch zu beklagen und ohne Zweifel und Bedenken. Denn ihr sollt fehlerlos und unbescholten sein – makellose Kinder Gottes inmitten einer ungerechten und verkehrten Generation. Aus ihr strahlt ihr hervor wie helle Lichter in der Welt.

Gebet

Gott,

wir danken dir, dass wir miteinander Gottesdienst feiern können und du uns in den letzten Tagen beschützt hast. Lasse uns nun etwas zur Ruhe kommen und über unser Miteinander nachdenken. Stärke und schärfe uns dazu unsere Sinne durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Lied: Danke (EG 334)

1. Danke für diesen guten Morgen, danke für jeden neuen Tag. Danke, dass ich all meine Sorgen auf dich werfen mag.
2. Danke für alle guten Freunde, danke, o Herr, für jedermann. Danke, wenn auch dem größten Feinde ich verzeihen kann.
3. Danke für meine Arbeitsstelle, danke für jedes kleine Glück. Danke für alles Frohe, Helle und für die Musik.
4. Danke für manche Traurigkeiten, danke für jedes gute Wort. Danke, dass deine Hand mich leiten will an jedem Ort.
5. Danke, dass ich dein Wort verstehe, danke, dass deinen Geist du gibst. Danke, dass in der Fern und Nähe du die Menschen liebst.
6. Danke, dein Heil kennt keine Schranken, danke, ich halt mich fest daran. Danke, ach Herr, ich will dir danken, dass ich danken kann.

Predigt zu Philipperbrief 2,3-4 (von Pastor Bergermann)

Liebe Gemeinde,

unser Konfirmandenunterricht beginnt immer mit einer kleinen Runde darüber, was in den letzten Tagen schön oder auch weniger angenehm war. So auch gestern. Neben erfreulichen Fortschritten bei einigen organisatorischen Dingen rund um den Gemeindefriedhof, kam ich auf etwas zu sprechen, was ich schon seit Wochen gefürchtet habe und sich nun zunehmend bemerkbar macht. Etwas, das zugleich ein Grundproblem der Menschen ist und nicht erst seit Gestern oder seit Beginn der Pandemie: Der zunehmende Egoismus. Hauptsache mir und meiner Familie geht es gut. Hauptsache ich bekomme, was ich verdient habe – warum sollen andere davon etwas abbekommen oder ich auf etwas davon verzichten müssen?

Solchen Egoismus gibt es mal ganz bewusst im Sinne davon, bei allem und jedem auf sein „gutes Recht“ zu pochen; mal aber auch ganz unbewusst, wenn man gar nicht darüber nachdenkt, welche Folgen das eigene Handeln für jemand anderen haben könnte.

Der Apostel Paulus scheint damit in seiner Gemeinde in Philippi schon ganz früh konfrontiert gewesen zu sein – aber auch in der Stadt und seiner Gemeinde in Korinth scheint es solche Schwierigkeiten gegeben zu haben: Dort haben einzelne Gemeindeglieder für sich Freiheiten beansprucht, dieses und jenes machen zu dürfen. Paulus kontert, indem er der Gemeinde dort schreibt, dass einem zwar prinzipiell alles erlaubt ist, aber nicht alles davon gut für die

Gemeinschaft ist. Anders gesagt: Ja, das ist dein gutes Recht, aber muss du es immer auch beanspruchen ohne Rücksicht auf andere in deiner Gemeinde, deinem Dorf, deiner Stadt?

Dabei muss das früher noch etwas einfacher gewesen sein als heute. Denn insbesondere in kleinen Dörfern, auch hier in Schaumburg, kannte jeder jeden. Das kann natürlich auch unheimlich nervig sein, wenn man ständig kontrolliert, schief angesehen oder über einen gelästert wird. Doch im kleinen Dorf in Griechenland zur Zeit des Paulus, aber auch viele Jahrhunderte später hier in Schaumburg wusste man auch, dass man aufeinander angewiesen war. Dass man zusammenhalten musste – nicht, dass man jeden liebhaben muss, aber dass man nicht ohne einander kann. Der Müller mit seiner Mühle brauchte das Korn des Bauern. Die Hausfrau oder der Bäcker das Mehl des Müllers, dafür konnte sie vielleicht ein paar Eier von den Hühnern im eigenen Garten als Zahlung bieten. Und so weiter. Ohne diese Gemeinschaft lief nichts – wenn da der Müller tot umfiel wegen einer Pesterkrankung oder wegen einer Dürre die Ernte ausfiel, dann war da mehr als nur eine Familie von betroffen.

Heute gibt es diese Notwendigkeit zumindest bei uns so gut wie gar nicht mehr. Mehl, Brot, alles im Supermarkt. Da kann uns der Bauer um die Ecke egal sein. Und ist es leider vielen Menschen auch. Nachbarn kennt man sicherlich noch auf den Dörfern, und in den alteingesessenen Siedlungen. Aber die neu Zugezogenen? Haben sich ja nicht einmal vorgestellt, wofür soll ich dann an die denken oder Rücksicht nehmen?

Wir brauchen einander nicht mehr, um zu überleben, könnte man fälschlicherweise denken. Sondern nur noch unsere Arbeitsstelle oder unser Vermögen. Damit soll man selbst, die Familie, die Kinder versorgt sein – und was übrigbleibt, dient der eigenen Sicherheit – Krisen wie jetzt um Corona beweisen ja, dass das nötig ist. Vereinzelt wird vielleicht gespendet. Wir sehen ja nicht mehr, wer unser Fleisch fürs Grillen zerteilt, oder vorher das Vieh gefüttert hat – obwohl ohne sie die Teller leer bleiben würden, egal, was wir auf dem Konto haben.

Die anderen Menschen geraten aus dem Blick, und damit meine ich nicht nur unsere Geringverdiener, Obdachlosen, Kranken und Alten in den Heimen. Ich habe selbst keinen blassen Schimmer, wer im Haus neben uns wohnt. Mal begrüßt, mal gesehen, das wars aber auch schon. Letztens ist jemand dort eingezogen, der Umzugswagen stand davor. Ich habe kurz Hallo gesagt und dann wieder alles vergessen – keine Ahnung, ob da ein Mann, eine Frau oder eine ganze WG eingezogen ist.

Wir Menschen können auch gar nicht an alles und jeden denken. Da würden wir verrückt werden, bei all dem Leid und Kummer. Aber selbst wenn alles Friede, Freude, Eierkuchen wäre: wie sollen wir denn so viele Menschen kennen und im Blick behalten können, geschweige denn Rücksicht nehmen auf ihre Bedürfnisse, Sorgen und Nöte?

Das ist ein Problem unserer Zivilisation: wachsende Städte, wachsende Entfremdung voneinander und von der Natur. Menschen können so viel Miteinander gar nicht verarbeiten, ohne irgendwann gestresst und frustriert zu sein. Das nimmt man besonders in den großen Städten wahr – in Berlin habe ich das besonders deutlich erlebt.

Wir klagen derzeit über mangelndes Miteinander und Gemeinschaft wegen der Schutzmaßnahmen. Aber natürlich meinen wir damit nicht diese großen Menschenmengen in den Metropolen, sondern in unserem engeren Umfeld: Freundeskreise, Familie, Gemeinde. Und damit sind wir wieder bei Paulus angekommen, der seiner Gemeinde in Philippi schreibt. Die wird nicht so groß gewesen sein, dass die Leute dort einander nicht kannten und deshalb ignorieren konnten, wie heute in Großstädten. Jeder wird jeden gut gekannt haben – und trotzdem gab es ein Problem mit Egoismus. Trotz des Gebots, Gott zu lieben und einander zu lieben, wie wir es vorhin in der Lesung aus dem Heidelberger Katechismus hörten. Wodan das liegt, dass wir uns daran nicht halten können, formuliert die nächste Frage im Katechismus übrigens so: „Kannst du das

alles vollkommen halten? Nein, denn ich bin von Natur aus geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen.“

Ob Egoismus immer hasserfüllt ist, wage ich zu bezweifeln. Viel schlimmer empfinde ich, wenn Menschen aus Denkfaulheit rücksichtslos handeln – oder eben, um immer und überall auf das eigene gute Recht zu pochen.

Erst vor ein paar Tagen habe ich mit einem Versicherungsberater getroffen, um nach besseren Versicherungen rund um unseren Friedhof zu suchen. Die müssen nicht billiger sein als die jetzigen, sondern einfach mehr Schäden abdecken. Nach dem Gespräch plauderten wir noch etwas miteinander und kamen auf die mangelnde Solidarität in der Gesellschaft und Egoismus zu sprechen. Der Mann vom Fach konnte so einiges davon berichten, was da teilweise verlangt, eingeklagt und betrogen wird. Nicht dass ich viel Mitleid mit Versicherungen hätte, aber wie dreist da manche agieren oder auch betrügen, hat mich schon schockiert. Ein Mensch, der sich versichern lässt, egal ob bei einer Krankenversicherung oder Hausratsversicherung ist Teil einer größeren Gemeinschaft aus Versicherten. Jeder zahlt einen Beitrag ein. Ich z.B. habe meine Krankenversicherung bislang äußerst selten beansprucht, zahle aber nicht wenig. Manchmal denke ich da schon: warum soll ich ständig so viel zahlen, wenn ich es nicht beanspruche? Genau so bei den vielen Steuern. Aber dann gibt es die chronisch Kranken, die sich allein niemals die teuren Krebsmedikamente oder Behandlungen leisten könnten. Dafür sind Versicherungen da. Jeder, der also eine Versicherung betrügt, um einen eigenen Vorteil rauszuschlagen, handelt also bewusst oder unbewusst zum Schaden anderer und macht langfristig das fragile System kaputt. Ebenso Steuerhinterziehungen, denn auch wenn Steuergelder so manches Mal für Unsinn ausgegeben werden, dienen sie auch dem Sozialsystem. Auch wir als Kirchengemeinde und unsere einzelnen Gruppen leben von diesen Abgaben, sonst könnten wir nächstes Jahr dicht machen.

Wir Menschen müssen einander gar nicht erst hassen, um egoistisch zu sein. Dafür reicht es eben schon, nur auf Eigennutz und den eigenen Vorteil eingestellt zu sein: Warum soll ich noch auf etwas verzichten, ich bin doch geimpft? Warum soll ich irgendwelchen faulen Arbeitslosen über meine Steuer etwas von meinem hart verdienten Lohn abgeben?

Corona und die Schutzmaßnahmen verstärken das erheblich: wir sehen einander weniger, hören weniger voneinander – alle kommen uns fern vor, selbst gute Freunde. Es ist eben für uns nicht einfach sich immer wieder bewusst zu machen, dass da auch andere Menschen sind. Es ist einfacher, wenn wir diese regelmäßig treffen, sehen, sprechen und berühren. Eine der größten Herausforderungen dieser Pandemie ist daher auch, sich klarzumachen, dass es den anderen mit seinen Sorgen, Nöten und Wünschen noch gibt – und dass wir aufeinander angewiesen sind. Es ist aber auch ohne Corona so: wir brauchen den Busfahrer, vielleicht nicht selbst, aber für unsere Schulkinder. Es fällt uns schwer, um diese Ecke zu denken, aber es ist auch nicht unmöglich, sich das klarzumachen, wenn wir wieder einmal über hohe Steuern, persönliche Einschränkungen oder Wünsche anderer stöhnen.

Alle Menschen unserer Gesellschaft im Blick zu haben, das bleibt leider so gut wie unmöglich. Darum ist es aber um so wichtiger, dass wir wieder kleinere Gemeinschaften und deren Zusammenhalt stärken: Im Dorf, in lokalen Vereinen, aber eben ganz besonders in den Kirchengemeinden. Dort können wir Gemeinschaft anders leben als in der Anonymität der großen Stadt oder des Staates. Wir müssen einander nicht alle liebhaben und werden das auch nicht können. Aber wir können uns zumindest in solchen kleineren Gruppen, die über uns und unsere Familie hinausgehen, darum bemühen, nicht nur auf den eigenen Vorteil, sondern auch auf den der anderen aus zu sein. Wenn wir das schon nicht hinbekommen – wie soll es dann in unserem Land weitergehen, nach Corona?

Wenn wir das aber hinbekommen – indem wir Rücksicht aufeinander nehmen, uns nicht gegenseitig die Butter vom Brot nehmen oder das Gelbe vom Ei nicht gönnen – dann können wir zu dem werden, was Paulus so wunderbar im Brief an die Philipper geschrieben hat:

Wir können „Kinder Gottes inmitten einer ungerechten und verkehrten Generation“ werden. Aus dieser können wir hervorstrahlen „wie helle Lichter in der Welt“. Wem das jetzt zu visionär, zu optimistisch oder zu viel verlangt ist, der ist in einer Kirchengemeinde, die sich auf Jesus Christus beruft, fehl am Platz. Gerade wir Reformierten haben immer danach gestrebt, zu solchen kleinen Lichtquellen in der Dunkelheit zu werden und so nach und nach die Gesellschaft zu prägen und zu verändern. Weg von Eigennutz und Egoismus, hin zu Gemeinschaft und Miteinander. Das ist möglich, fordert aber auch den ernsthaften Einsatz aller: der Alten, wie der Jungen – durch Geduld miteinander; der Kranken wie der Gesunden: durch Rücksicht aufeinander. Ohne Opfer zu erbringen oder etwas abzugeben, an Geld, eigener Zeit und manchmal auch Nerven, funktioniert das nicht.

Die Sache mit dem Egoismus ist durch Corona nur beschleunigt und durch zu große Gemeinschaft vertieft. Wir müssen einander wieder kennenlernen, aber auch die Bedürfnisse und Ängste voneinander. Und nicht zuletzt in solchen Gemeinschaften auch immer wieder vergeben und Rücksicht nehmen, auch wenn wir das „gute Recht“ hätten, mehr für uns selbst einzufordern. Jesus hatte mit seinem makellosen Verhalten mehr als sein gutes Recht, zum König zu werden. Stattdessen ist er erniedrigt worden, hat sich erniedrigen lassen, wie Paulus es schreibt. Damit wir die Chance haben, eine neue Gemeinschaft in seinem Geist aufzubauen und miteinander zu leben nach seinem Vorbild. Eine kleine Gemeinschaft, mit Strahlkraft.

Amen.

Musikmeditation

Fürbittengebet (mit verfasst von unseren Konfirmanden)

Gott,

wir danken dir für die Schönheit deiner Schöpfung. Hilf uns, auch sie niemals als selbstverständlich hinzunehmen oder zu übersehen – sondern gebe uns Kraft und Mut, sie zu erhalten und zu schützen.

Gott,

wir gedenken der Opfer der Coronapandemie. Viele Menschen mussten weltweit ihr Leben lassen, viele Familien trauern auch hierzulande um Angehörige. Heute gedenken wir deutschlandweit dieser Opfer und bitten für ihre Familien: tröste und behüte sie; lasse sie neu zum Leben finden und ohne Schuldgefühle leben, wenn sie jemanden angesteckt haben, den sie liebten.

Gott,

wir danken dir für unsere Familien. Wir bitten dich, behüte unsere Eltern für ein langes, gesundes Leben. Sodass wir noch viele schöne Tage mit ihnen verbringen können.

Gott,

wir beten dafür, dass Corona bald aufhört. Damit auch ältere Menschen ihre Lebensjahre zusammen genießen können und nicht so allein sein müssen.

Stille

Unser Vater...

Lied: Komm, Herr, segne uns (EG 170,1-3)

1. Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen, sondern überall uns zu dir bekennen. Nie sind wir allein, stets sind wir die Deinen. Lachen oder Weinen wird gesegnet sein.
2. Keiner kann allein Segen sich bewahren. Weil du reichlich gibst, müssen wir nicht sparen. Segen kann gedeihn, wo wir alles teilen, schlimmen Schaden heilen, lieben und verzeihn.
3. Frieden gabst du schon, Frieden muss noch werden, wie du ihn versprichst uns zum Wohl auf Erden. Hilf, dass wir ihn tun, wo wir ihn erspähen - die mit Tränen säen, werden in ihm ruhn.

Segen

Der Herr segne uns und behüte uns. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf uns und schenke uns Frieden. Amen.

Musik zum Ausgang

Wussten Sie schon,

...dass bald der neue Gemeindebrief erscheint? Dort gibt es Neuigkeiten zu Gottesdiensten und Andachten, aber auch zum Thema „Was ist typisch reformiert?“

**Wir danken Gertin Johnson für die Klaviermusik und unseren Konfirmanden
für ihre Mitarbeit am Onlinegottesdienst –
und wünschen Ihnen und Euch allen einen gesegneten Sonntag in der
österlichen Freudenzeit!**